

Jens Dittmar: Vom Buchmacher

Der frühere Ausstellungsmacher der Eschner Tangente und Thomas-Bernhard-Spezialist

Er war Mitbegründer der Tangente in Eschen, er ist Schriftsteller, auch über Liechtenstein, er gilt als international anerkannter Thomas-Bernhard-Bibliograf: Die Rede ist von Jens Dittmar. Nachdem er fast zwei Jahrzehnte in Deutschland in Verlagen gearbeitet hat, ist er jetzt wieder im Land. Als Dramaturg im Theater am Kirchplatz.

● INTERVIEW: INGO KLEINHEISTERKAMP

Herr Dittmar, Sie kamen 1960 als Neunjähriger nach Liechtenstein?

Jens Dittmar: Liechtenstein sollte für uns eine Zwischenstation werden, wir waren eigentlich, aus beruflichen Gründen meines Vaters, unterwegs nach Amerika. Aus einem kurzen Zwischenstopp wurde dann ein immer länger und länger werdender Aufenthalt. Das brachte es vielleicht mit sich, dass man sich anfangs nicht so sehr auf Liechtenstein eingelassen hat. Für mich war jedenfalls alles sehr fremd, ich bekam zum ersten Mal Berge zu Gesicht. Meine Schulkameraden liefen barfuss zur Schule und hatten eine Umhängetasche aus Stoff, während ich einen Schulranzen und Lederschuhe trug. Für mich als Kind war das eine ziemlich schwierige Zeit und ich war froh, als ich zwei Jahre später nach Vaduz aufs Gymnasium kam. Damit hörten die Anfeindungen in der Dorfgemeinschaft schlagartig auf. Ich habe mich dann in Vaduz sehr wohl gefühlt.

Und wie haben Sie Liechtenstein erlebt?

Jens Dittmar: Das war natürlich ein sehr ländliches Gebilde. Damals hatte Liechtenstein 20'000 Einwohner, heute sind es über 30'000; damals gab es 3'000 Autos, heute sind es an die 30'000. Da hat sich schon einiges getan. Für mich war zweifellos auch die Matura wichtig, denn dann bin ich an die Uni nach Zürich und war die nächsten sieben Jahre überwiegend in Zürich.

Sie haben in Zürich Germanistik, Literaturkritik und Psychologie studiert, dabei aber immer Bezug zum Theater gehabt.

Jens Dittmar: Da ich im Schülertheater aktiv war und die Gründungsphase des TaK miterlebt habe, habe ich meine Studienfächer stark aufs Theater ausgerichtet. Einige Jahre habe ich auch Theaterkritiken für das «Liechtensteiner Volksblatt» geschrieben. Nach dem Studium habe ich sogar eine Zeitlang darüber nachgedacht, noch eine Theaterausbildung dranzuhängen. Ich habe dann aber davon abgesehen, weil ich ein miserabler Schauspieler bin.

Ein weiterer Punkt Ihres künstlerischen Schaffens in Liechtenstein ist die Tangente.

Jens Dittmar: Ja, das dauerte allerdings noch ein bisschen. Damals, Ende der siebziger Jahre, gab es in Nendeln noch die Kraus-Thompson-Organisation mit immerhin 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Dort habe ich als Werbeassistent begonnen. Zwei Jahre später, das war 1980, hielt dieser Verlag es für richtig, sich aus Liechtenstein zurückzuziehen, und so stellte sich für mich die Frage, wie es beruflich weitergehen sollte. Dann war ich eine Zeitlang freischaffender Künstler und habe mit einem Freund, Karl Gassner, die Tangente gegründet, wobei er für den musikalischen Bereich zuständig war und ich für die bildende Kunst. 1983 habe ich mich dann entschlossen, nach München zu gehen und wieder in einem Verlag zu arbeiten.

Eine rein berufliche Entscheidung nach Deutschland zurückzugehen?

Jens Dittmar: Das war in erster Linie eine berufliche Entscheidung, aber die hat natürlich auch etwas mit Liechtenstein zu tun. Es gab damals für mich im kulturellen Bereich keine oder nur

wenige berufliche Möglichkeiten. Jetzt im Nachhinein bin ich glücklich darüber, dass ich wieder ins Verlagswesen eingestiegen bin, denn die vergangenen 18 Jahre waren für mich eine sehr gute Lehrzeit.

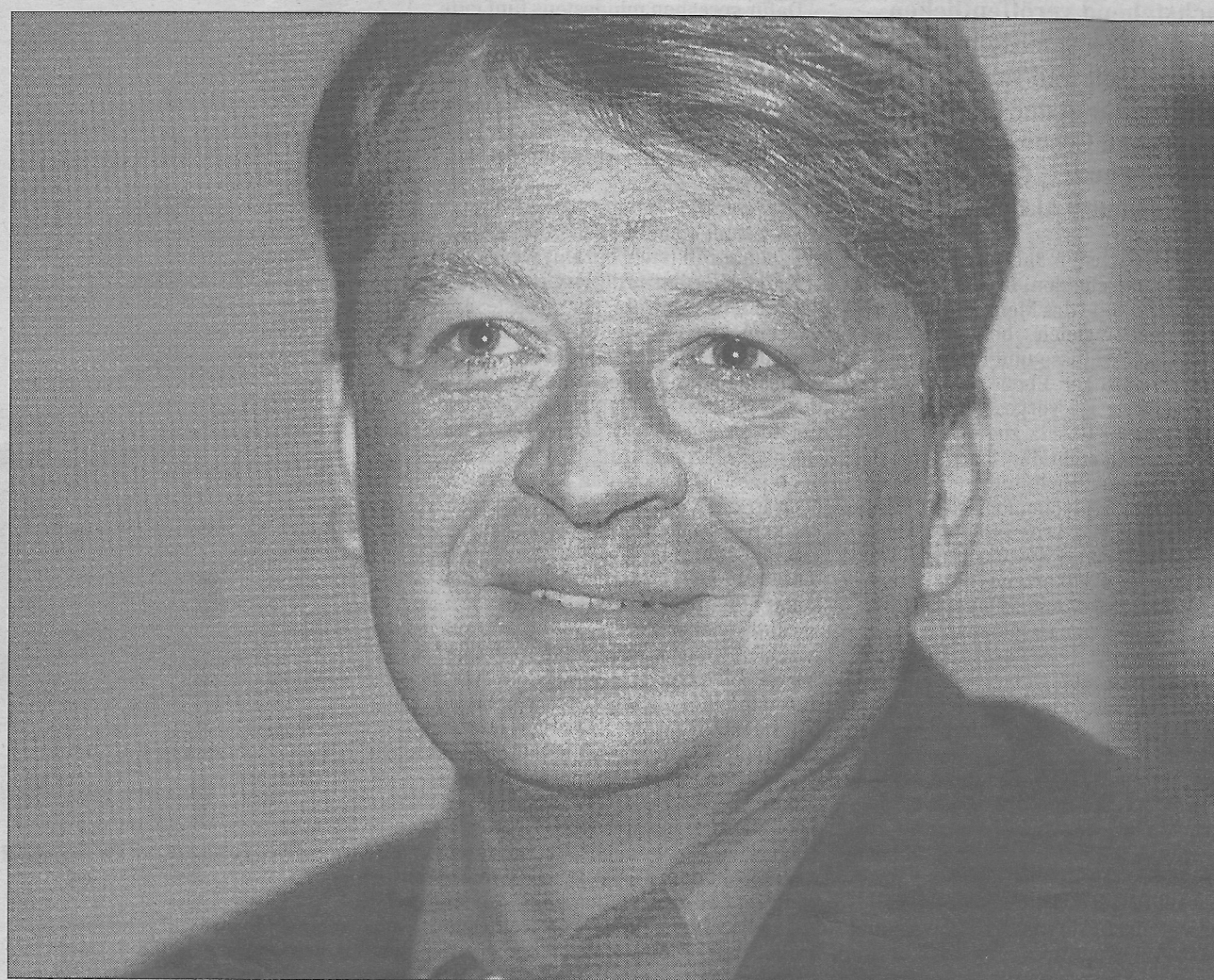
Sie haben ja eine ganze Reihe eigener Publikationen veröffentlicht. Waren diese Veröffentlichungen durch die direkte Mitarbeit im Verlagswesen vereinfacht?

Jens Dittmar: Zum Teil. Da war einmal die Thomas-Bernhard-Werkgeschichte. Ich habe über Thomas Bernhard das Lizentiat gemacht, und aus dieser Arbeit ist dann die Werkgeschichte bei Suhrkamp entstanden. Der Kontakt zu Suhrkamp ist damals auf Vermittlung meines Professors zu Stande gekommen.

„
Ich trug einen Schulranzen und Lederschuhe
“

Diese Thomas-Bernhard-Werkgeschichte gilt ja mittlerweile als die Bernhard-Bibliografie schlechthin. Anschliessend gab es noch weitere Werke über Thomas Bernhard: «Der Bernhardiner – ein wilder Hund», mit Bernhard-Satiren, ein Band über die Leserbriefschlachten von und um Thomas Bernhard und ein Buch über seine frühen Gerichtssaalberichte in Salzburg. Was für ein Verhältnis hatten Sie zu Thomas Bernhard?

Jens Dittmar: Bernhard hat mich während zehn Jahren ziemlich beeinflusst. Eigentlich habe ich mein ganzes Studium um Thomas Bernhard ausgerichtet. Dieser Einfluss wurde irgendwann so stark, dass ich kaum noch Luft bekam und mich davon befreien musste. Diese Befreiung ist dadurch geglückt, dass ich das bernhardsche Denken auf seine eigenen Bücher angewendet habe, und das hat natürlich zerstörerische Züge. Daraus sind meine Buchobjekte entstanden, die dann in Liechtenstein, Deutschland, Österreich, Frankreich und der



Schweiz ausgestellt wurden. Meine Buchobjekte waren also eigentlich Thomas-Bernhard-Buchobjekte, und erst allmählich haben die sich von Bernhard gelöst.

Was sind eigentlich «Buchobjekte»?

Jens Dittmar: Buchobjekte sind Kunstwerke aus Büchern, die nicht mehr im herkömmlichen Sinne lesbar sind. Sie können übermalt, verklebt oder sonstwie verfremdet sein. Ich habe für meine Buchobjekte ausschliesslich echte, zum Teil auch recht wertvolle Bücher verwendet, was für viele Buchliebhaber ein Schlag ins Gesicht war.

Bernhard selbst antwortete einmal auf die Frage nach seinem Lieblingsbuch mit «Amras, von Thomas Bernhard». Was ist Ihr Bernhard-Lieblingsbuch? Oder welches Werk würden Sie einem «Nicht-

Bernhardiner» als Einstiegslektüre empfehlen?

Jens Dittmar: «Gehen». Ein Band mit Erzählungen aus dem früheren Werk des Autors. Ich zitiere: «Wir dürfen, wenn wir etwas tun, nicht darüber nachdenken, warum wir, was wir tun, tun, denn sonst ist es uns plötzlich vollkommen unmöglich, irgendetwas zu tun. Wir dürfen den Gegenstand unseres Denkens nicht zum Gegenstand unseres Handelns machen, denn sonst kommen wir in tödlichen Zweifel zuerst und schliesslich in tödliche Verzweiflung». Soweit Thomas Bernhard. Mein Lieblingsbuch von Bernhard ist hingegen der Roman «Korrektur».

Welche anderen Bücher mit Jens Dittmar als Herausgeber oder Autor gibt es noch?

Jens Dittmar: Das sind natürlich zunächst die drei Bernhard-Bücher.

Später habe ich unter dem Pseudonym «Johannes von Balzers» sehr viele Geschenkbände veröffentlicht, Liebesbriefanthologien, Osteranthologien, Weihnachtsanthologien. Ich war sozusagen der «Weihnachtsmann vom Dienst». Erwähnenswert finde ich die jüngst im Wieser-Verlag erschienene Anthologie in der Reihe «Europa erlesen» mit dem Titel «Liechtenstein». In diesem Bändchen habe ich versucht, einen Überblick über die Literatur zum Thema Liechtenstein zu bieten. Enthalten sind darin Texte von liechtensteiner Autoren der Vergangenheit und Gegenwart und auch von ausländischen Autoren, beispielsweise von Alexandre Dumas, Friedrich Dürrenmatt, Urs Widmer und anderen.

Liechtenstein verfolgt Sie irgendwie. Das Pseudonym «Johannes von Balzers», eine Anthologie über Liechtenstein. Was für einen Bezug haben Sie zu diesem Land?



zum Theaterdramaturg des TaK

kehrt nach fast zwanzigjährigem Auslandsaufenthalt nach Liechtenstein zurück

Jens Dittmar: Es hat etwas mit Heimat zu tun. Es gab zwar eine Phase, wo ich mich von diesem Land distanziert habe und alle Türen hinter mir zugeschlagen habe, aber die Verbindungen sind eigentlich nie ganz abgerissen. Es gibt ein paar wenige Personen, zu denen hatte ich in all den Jahren dauernden Kontakt. Und ausserdem wohnt meine Mutter noch in Balzers, sodass ich gute Gründe hatte, immer mal wieder nach Liechtenstein zu kommen. Bei solchen Gelegenheiten habe ich mich auch meist im TaK blicken lassen.

Stichwort TaK. Sie haben zirka 20 Jahre Verlagstätigkeit hinter sich und sind nach etlichen Jahren in der Verlagsbranche in Deutschland nach Liechtenstein zurückgekommen, und zwar ans TaK. Was genau machen Sie dort?

Jens Dittmar: Seit dem 1. Oktober bin ich als Dramaturg und persönlicher Referent des Intendanten im Theater am Kirchplatz beschäftigt. Zu meinen Aufgaben zählt neben der Öffentlichkeitsarbeit die Mitwirkung bei der Programmgestaltung. Man könnte meine Arbeit in zwei miteinander verbundene Bereiche gliedern: einen inneren und einen äusseren. Der innere Bereich hat mit Programm und Inhalten zu tun; der äussere mit Werbung und Marketing. Erklärtes Ziel ist es, die Idee des Theaters ans Publikum zu bringen. Um das zu erreichen, muss man das Publikum dort abholen, wo es steht.

„Bernhard hat mich während zehn Jahren ziemlich beeinflusst.“

Haben Sie konkrete Pläne, wie Sie das Ziel erreichen wollen?

Jens Dittmar: So ganz konkret kann ich das noch nicht sagen, aber ich

möchte mit den hiesigen Künstlern – Literaten oder Interpreten – zusammenarbeiten. Dabei bin ich eher rezipientenorientiert als produzentenorientiert, d. h. letztlich entscheidet der Zuschauer, was er an sich herankommen lässt. Wenn es dem Zuschauer nicht gefällt, dann produzieren wir an den Bedürfnissen vorbei. Besser ist es, ein Programm zu machen, das gefällt und den Zuschauer ein Stückchen weiterbringt.

Das ist eine Gratwanderung, aber es gilt, das richtige Verhältnis von Innovation und Befriedigung von Erwartungen zu finden. Als jemand, der vom geschriebenen Wort her kommt, liegt mir natürlich die Literatur am nächsten.

Ist da nicht auch der Reiz im Spiel, etwas ganz anderes, etwas Neues zu tun?

Jens Dittmar: Zweifellos. Ich war während des Studiums journalistisch tätig, war Bildnachrichten-Redaktor, habe mich in der bildenden Kunst umgesehen und war zwanzig Jahre im Verlagswesen tätig: Theater ist für mich ein relativ neuer Bereich. Und wenn man realistisch betrachtet, welche Wirkung mit Büchern ausgeübt werden kann, wenn 90 Prozent der Bücher aus 10 Prozent der Verlage kommen, dann muss man die Wirkungsmöglichkeiten des Theaters geradezu enthusiastisch begrüssen.

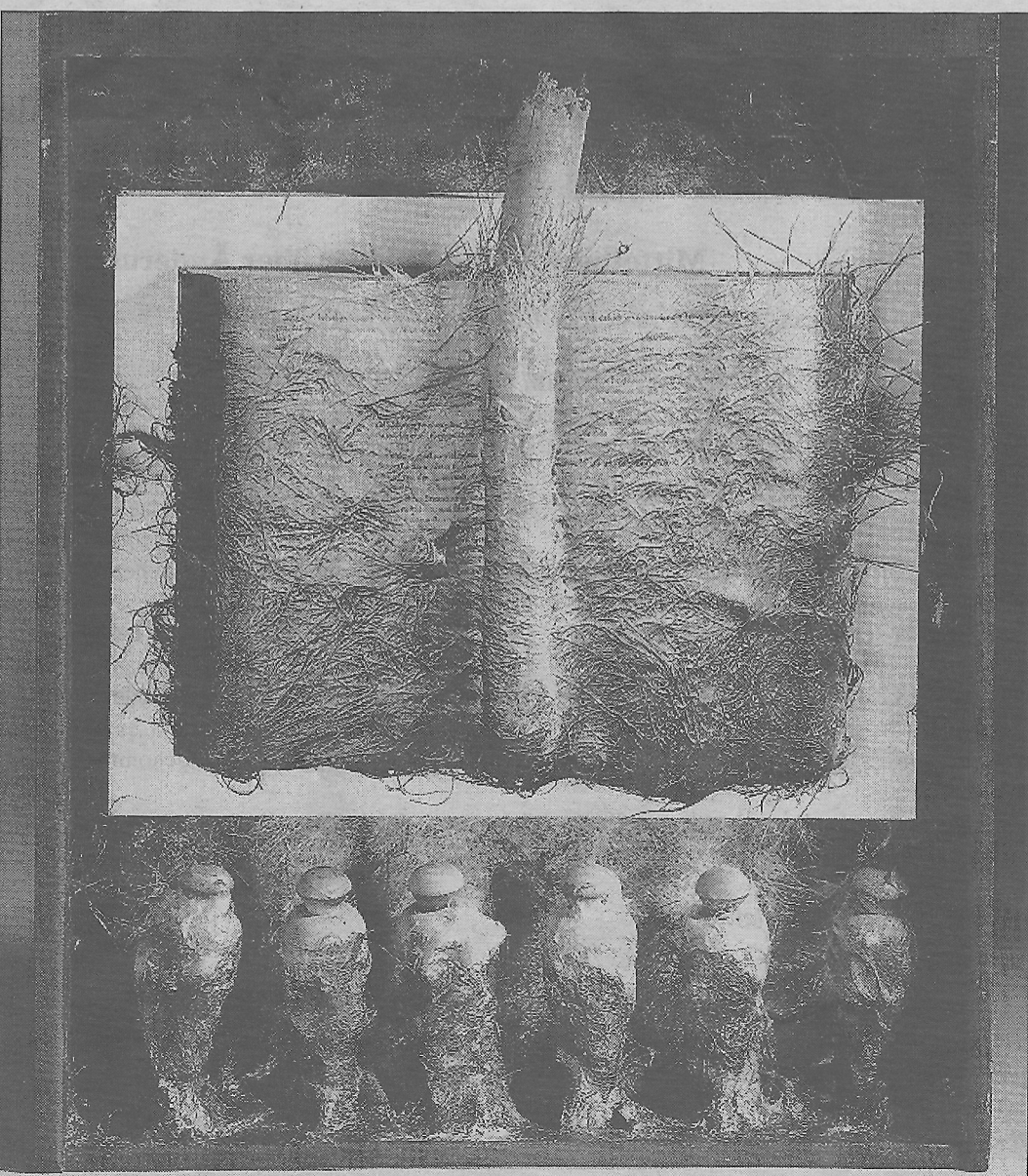
Das klingt irgendwie nach emanzipatorischem Einfluss des Theaters, im Sinne von Schiller und Brecht, natürlich auch Dario Fo. Kann Theater in Zeiten von «Reality Soaps» überhaupt noch bewusstseinsbildend wirken?

Jens Dittmar: Ja. Unbedingt. Ich denke bei Theater allerdings nicht nur an Schiller und Goethe, sondern auch an Diskussionsrunden auf der Bühne und Stellungnahmen zu ganz aktuellen, zeitkritischen Fragen. Das Theater lebt nicht im luftleeren Raum, sondern es ist für mich ein Ort, an dem aktuelle Themen durchaus kontrovers zur Sprache gebracht werden sollen und müssen.



«Das hat auch etwas mit Heimat zu tun.» Jens Dittmar über Liechtenstein.

Fotos: V. Corni/Beham



«Ich denke wie ein Mädchen, das seinen Rock hebt.» (Georges Bataille) Buchobjekt von Jens Dittmar, 1980.